

# Eine Disziplin – viele Aufgaben

Text: Kurt Gschwind,  
Pia Gabriel-Schärer, Martin Hafen  
Bild: Martin Glauser

## Schulsozialarbeit zwischen Prävention, Früherkennung und Behandlung

Es gibt kaum ein Tätigkeitsfeld der Sozialen Arbeit, das grössere Zuwachsraten zu verzeichnen hat, als die Schulsozialarbeit. Um zu erreichen, dass sich die Schulsozialarbeit nicht nur um problembelastete SchülerInnen kümmert, sondern sich vermehrt auch in Prävention und Früherkennung engagiert, braucht es eine gründliche Funktions- und Rollenklärung. Nur so kann die Disziplin den unterschiedlichen Erwartungen entsprechen, die an sie gerichtet werden.

Der umfassende Ausbau der Schulsozialarbeit (SSA) in den letzten Jahren deutet darauf hin, dass die Schule bei der Erfüllung der vielfältigen Aufgaben Unterstützung braucht. In der Tat ist die aktuelle Situation der Schule nicht einfach. Die Wirtschaft und die Hochschulen fordern besser ausgebildete Schüler und Schülerinnen, deren Kompetenzen den jeweili-

gen Bedürfnissen entsprechen. Gleichzeitig entwickelt sich das verfügbare Wissen schnell weiter, und neue Themengebiete und Fächer bieten sich für eine Aufnahme in den Lehrplan an. Neben diesen Bildungsaufgaben wird die Schule zunehmend mit Aufgaben konfrontiert, die wenig mit *Bildung* und viel mit allgemeiner (psychosozialer) *Erziehung* zu tun haben. Die Schule soll Sexualerziehung machen, die Kinder und Jugendlichen zu mehr Bewegung und gesunder Ernährung motivieren und sie dazu bringen, einen respektvollen, gewaltfreien Umgang untereinander und mit andern Menschen zu pflegen. Die Bedeutung dieser Erziehungsaufgaben wird durch die massenmediale Thematisierung von Phänomenen wie Jugendgewalt, Suchtmittelmissbrauch oder ungesundem Körpergewicht verstärkt.

### Die Schule zwischen Bildung, Erziehung und Selektion

Nicht, dass die Erziehungsfunktion der Schule etwas Neues wäre: Gerade in der Frühphase des Schulwesens hatte die Schule vornehmlich Erziehungsaufgaben zu erfüllen. Erst mit dem zunehmenden Wohlstand etablierte sich die Schule im deutschsprachigen Europa als Bildungsinstitution und lagerte die allgemeine psychosoziale Erziehung zunehmend aus – im Bereich der professionellen Erziehung in die ausserschulische Jugendarbeit und Sozialpädagogik und im Privatbereich in die sich etablierende Kleinfamilie.<sup>1</sup> Seit einigen Jahrzehnten beobachtet die Gesellschaft mit Besorgnis, dass die ausserschulische Erziehung immer weniger gewährleistet ist. Dafür werden unterschiedliche Gründe geltend gemacht: die Emanzipationsbewegung, welche die Vielfalt der beruflichen Perspektiven für Frauen erweitert hat; der Umstand, dass immer mehr Elternpaare und Alleinerziehende ihre Kinder aus finanziellen Gründen unbetreut lassen,

weil sie Geld verdienen müssen und keine ausreichenden Betreuungsangebote vorhanden sind, und schliesslich die zunehmende Individualisierung, die Erziehung zu einer Privatangelegenheit macht und die allgemeine soziale Kontrolle und Unterstützung abnehmen lässt.

### Mit der rein behandelnden Form von Schulsozialarbeit wird die Schule ihre Probleme nicht in den Griff bekommen

Die Schwierigkeit für die Schule ist, dass die zusätzlichen Aufgaben im Bereich der psychosozialen Erziehung nur sehr langsam zur Anpassung der Schulstrukturen führen, die für ihre Erfüllung eigentlich nötig wären – etwa im Sinne des Modells der sozialpädagogischen Schule, die die SchülerInnen in ihrer gesamten psychosozialen Entwicklung begleitet und fördert.<sup>2</sup> Weil die Zahl der als «schwierig» wahrgenommenen Kinder und Jugendlichen laufend zunimmt, die Strukturen der Schule nicht ausreichend angepasst werden und die notwendige Zeit für diese anspruchsvollen Erziehungsaufgaben fehlt, fühlen sich viele Lehrkräfte trotz grossem Engagement immer weniger in der Lage, den unterschiedlichen Ansprüchen angemessen zu genügen. Zusätzlich wird die Situation dadurch erschwert, dass die Schule – dem humanistischen Bildungsideal entsprechend – die herkunftsbedingten Ungleichheiten beheben sollte, zur gleichen Zeit aber mit ihren Selektionsprozessen (die in der Schweiz unnötig früh einsetzen) für neue Ungleichheiten sorgt.<sup>3</sup>

### Die Schulsozialarbeit als Problem-beseitigungsinstanz

Da Politik und Öffentlichkeit im deutschsprachigen Europa (noch) nicht bereit sind, der Schule durch eine grundsätzliche Umstrukturierung (etwa nach skandinavischem Vorbild) eine adäquate Anpassung an die neue Situation zu ermöglichen, muss sie sich nach andern Hilfe-

#### Kurt Gschwind

ist Dozent an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Koleitung MAS Prävention und Gesundheitsförderung.



#### Pia Gabriel-Schärer

ist Prorektorin Bachelorstudium Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.



#### Martin Hafen

ist Dozent an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Koleitung MAS Prävention und Gesundheitsförderung.



stellungen umsehen. Hier kommt die SSA ins Spiel. Wie hilfreich wäre es doch, eine kompetente Fachperson im Schulhaus zu haben, die sich um die SchülerInnen kümmert, die – aus welchen Gründen auch immer – persönliche Probleme haben oder den Unterricht stören. So verständlich dieser Wunsch nach Unterstützung beim Umgang mit diesen Kindern und Jugendlichen ist und so hilfreich viele entsprechende Interventionen bereits aktiver Schulsozialarbeitender auch sind: Mit dieser rein behandelnden Form von SSA wird die Schule ihre Probleme nicht nachhaltig in den Griff bekommen, denn die Gründe für die Probleme liegen keineswegs nur beim Individuum und seiner Familie, sondern auch in der Schule selbst. Ein Blick in die Konzepte und Stellenbeschriebe der allermeisten Schulsozialarbeitsstellen zeigt denn auch, dass sich die SSA nicht auf die Funktion der Problemlberatung und Triage reduziert sehen möchte – zu gross ist die Bedeutung, die der Prävention und der Gesundheitsförderung in diesen Papieren zugemessen wird. Im Alltag freilich ist es so, dass die problembezogene Beratung überhandnimmt und für Prävention, Gesundheitsförderung<sup>4</sup> im Rahmen der ohnehin knapp bemessenen Stellenbudgets kaum Zeit bleibt. Das ist verständlich, denn die Massnahmen zur Bewältigung aktuell bestehender Probleme zeichnen sich durch eine *gegenwärtige* Dringlichkeit aus, die den präventiven Massnahmen abgeht, die bekanntlich auf die Verhinderung *künftiger* Probleme ausgerichtet sind.

### Prävention und Früherkennung erfordern Kooperation

Doch die Dringlichkeit bestehender Probleme ist nicht der einzige Grund, dass sich die SSA schwer damit tut, Prävention nachhaltig im Schulalltag zu implementieren. Um ihre Aufgabe – die Ver-

### Schulsozialarbeit ist vor allem als soziale Arbeit gefragt

hinderung von Problemen wie Jugendgewalt oder Suchtmittelmissbrauch – zu erfüllen, ist die Prävention bestrebt, die relevanten Schutzfaktoren zu stärken resp. die wichtigsten Risikofaktoren zu beseitigen. Angesichts der immer deutlicher nachgewiesenen Relevanz von sozialen Einflussfaktoren wie dem Schulklima oder der Art des Unterrichtsstils der Lehrkräfte auf diese Probleme und



Schulalltag: Prävention und Gesundheitsförderung sollten mehr Gewicht erhalten gegenüber der problembezogenen Schulsozialarbeit

auf die psychische Gesundheit der SchülerInnen<sup>5</sup> ist klar, dass sich nachhaltige Prävention nicht auf das Verteilen von Pausenäpfeln und auf gelegentliche Informationslektionen zu Suchtmitteln beschränken kann. Prävention heisst angesichts dieser wissenschaftlichen Erkenntnisse immer auch: Arbeit an den sozialen Strukturen des betreffenden Systems.<sup>6</sup> Diese Form von «Verhältnisprävention» bringt mit sich, dass sie nicht ausschliesslich an die SSA delegiert werden kann, sondern eine intensive Zusammenarbeit zwischen den SchulsozialarbeiterInnen, den Lehrpersonen und andern relevanten Bezugspersonen (z.B. Fachleuten aus Heilpädagogik und Schulpsychologie oder dem Schulhausabwart) erfordert. Ebenfalls nicht zu umgehen ist eine verstärkte Kooperation, wenn es darum geht, die *Früherkennung* an einer Schule zu verbessern. Eine erfolgreiche Früherkennung von sich abzeichnenden Problemen ist nur dann möglich, wenn für alle relevanten Bezugspersonen im System klar ist, auf welche Faktoren (z. B. Regelverstösse, respektloser Umgang, sinkende Schulleistungen, offensichtlich schlechte psychische Befindlichkeit eines Schülers etc.) geachtet werden soll, und wenn Gefässe

geschaffen werden, um sich über diese Beobachtungen auszutauschen. Erst dann wird es möglich, geeignete Interventionen in die Wege zu leiten, die für die

### Prävention heisst auch Arbeit an den sozialen Strukturen

SchülerInnen nicht beliebig und ungerrecht erscheinen.<sup>7</sup> Zusammenfassend lässt sich formulieren, dass sich eine umfassende SSA immer auf dem Kontinuum von Prävention, Früherkennung und Behandlung bewegt (Abb. 1).

### Die Erfahrungen am Beispiel Solothurn

So sinnvoll die vermehrte Kooperation zwischen Lehrkörper und SSA im Sinne von Prävention, Früherkennung und (Früh-)Behandlung ist – sie ist nicht einfach zu erreichen. Zum einen erfordert sie das, was in den Schulen wie beschrieben immer zu wenig vorhanden ist, nämlich Zeit; zum andern bedingt sie die gegenseitige Bereitschaft, sich auf die kulturellen Besonderheiten der jeweilig andern Profession einzulassen. Das zu erreichen, bedingt einen spannenden, aber nicht immer einfachen Prozess der Zusammenarbeit und der Auseinandersetzung. Wie notwendig dieser Prozess ist, zeigt sich an unserer Evaluation der



Abb. 1: SSA zwischen Prävention, Früherkennung und Behandlung

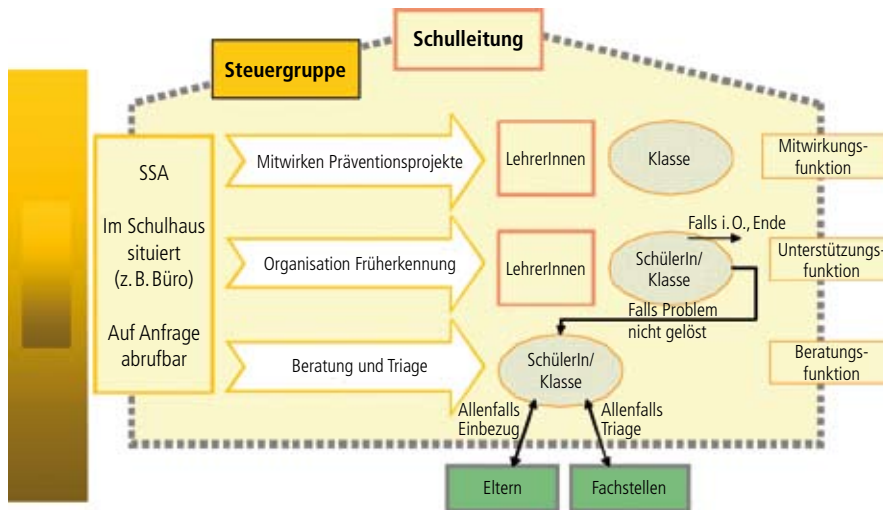


Abb. 2: Funktionen und Rollen der SSA in Solothurn

### Kanton Zürich will mehr Schulsozialarbeiter

Der Kanton Zürich will, dass die Gemeinden bis 2011 die Schulsozialarbeit ausbauen. Dafür will er sich künftig an den Kosten für die Stellen beteiligen und hat hierfür 10,2 Millionen Franken budgetiert.

Die Schulsozialarbeit erlebte in den letzten Jahren einen veritablen Boom: 100 Stellen mit total 77 Vollpensen zählten die Verfasser einer Studie im Mai 2006 im Kanton Zürich. Gefragt sind die Sozialarbeiter dort, wo sich soziale Probleme von Kindern und Jugendlichen auf die Schule auswirken; bei Krisen zu Hause, bei Konflikten untereinander, bei Gewalt, Vandalismus, Mobbing und Suchtproblemen. Ein Drittel aller Schulgemeinden hat zu diesen Zwecken bereits Schulsozialarbeiter in ihren Diensten.

Bis 2011 solle nach dem Willen des Regierungsrats jede Gemeinde Zugang zu einer Stelle für Schulsozialarbeit haben. Barbara Hartmann leitet dieses Projekt im kantonalen Amt für Jugend und Berufsberatung. Die Förderung der Sozialarbeit an den Schulen ist in den Legislaturzielen des Regierungsrats für die Jahre 2007 bis 2011 festgeschrieben. Vorgesehen ist eine Aufstockung von 77 auf maximal 140 Vollzeitstellen. Damit wäre kantonsweit die Volksschule samt Kindergarten abgedeckt, wobei jeweils pro 750 Schüler eine Vollzeitstelle zur Verfügung stünde. Zu den Plänen gehört auch, dass der Kanton sich künftig an den Kosten der Gemeinden für die Schulsozialarbeit beteiligen will. Zu diesem Zweck plant die Bildungsdirektion eine Änderung des Jugendhilfegesetzes. Die Schulsozialarbeit soll dort als «ambulante Jugendhilfe» verankert werden, womit der Kanton 60 Prozent der Kosten übernehmen müsste. Hierfür hat der Regierungsrat in seiner Finanzplanung bereits auf 2009 9 Millionen Franken budgetiert. Im Jahr 2011, wenn der Endausbau erreicht werden soll, würde sich der Aufwand auf jährlich 10,2 Millionen Franken belaufen.

Teil der Bemühungen für mehr Schulsozialarbeit ist auch die geplante Einrichtung einer Fachstelle. Sie soll den Ausbau vorantreiben sowie Richtlinien und Standards erarbeiten.

nm

Einführung von SSA in der Stadt Solothurn.<sup>8</sup>

Hier wurde eine Form von Schulsozialarbeit implementiert, die ihren Fokus mehr in Richtung Früherkennung und Prävention verschieben und ihre behandelnde Tätigkeit auf Kurzberatung, Triage und Vernetzung mit externen Beratungsangeboten ausrichten möchte. Zwar zeigt die Evaluation, dass die SSA seit ihrer Einrichtung auch in Solothurn noch mehrheitlich als behandelnde Tätigkeit wahrgenommen wird,<sup>9</sup> aber 90 Prozent der Lehrkräfte wünschen sich, dass die Entwicklung zu einer auf Prävention und Früherkennung ausgerichteten SSA verstärkt wird – eine Sicht, die auch von befragten SchulsozialarbeiterInnen geteilt wird. Was die Befragung in Solothurn ganz deutlich gemacht hat: Die Implementierung von SSA ist auf eine klare *Funktions- und Rollenklärung* angewiesen. Es ist unverkennbar, dass diese Klärung im Rahmen eines partizipativen Prozesses erfolgen muss, denn alle Stakeholder müssen die Möglichkeit haben, ihre Erwartungen einzubringen. Nur so wird die Kooperation zwischen diesen beiden Professionskulturen gelingen, die für die Einrichtung einer nicht nur auf Behandlung ausgerichteten SSA so wichtig ist.

#### Die Klärung von Funktionen und Rollen

Im Fall von Solothurn ergibt sich aus der Konzeptevaluation und aus den Befragungen der relevanten Stakeholder folgende Empfehlung für die künftigen Funktionen und Rollen im Kontext der SSA (vgl. Abb. 2): Die Früherkennung soll

das Herzstück der SSA bilden. Diese unterstützt die Schule beim Aufbau von Früherkennungsstrukturen in den einzelnen Schulhäusern (Unterstützungsfunktion), übernimmt in enger Kooperation mit den Lehrkräften die wichtige Triagefunktion, macht Kurzberatungen und vermittelt die beratenen Schüler und Schülerinnen an eine externe Fachstelle, wenn mehr als drei Gespräche notwendig sein sollten (Behandlungsfunktion). Wird die SSA von Schülerinnen oder Schülern direkt angesprochen, arbeitet sie unter Schweigepflicht. Im Falle der Früherkennung ist die Schweigepflicht eingeschränkt, da diese Funktion der Verantwortungsübernahme des Schulsystems gegenüber den auffälligen SchülerInnen entspricht. Obwohl die Überschreitung von Regeln ein Indikator für eine ungünstige Entwicklung bei Kindern oder Jugendlichen sein kann, ist die Früherkennung explizit nicht in erster Linie darauf ausgerichtet, einen möglichst störungsfreien Schulbetrieb zu garantieren.

#### Jede überzeugende Lösung kann ihre Wirkung im Verlauf der Zeit einbüßen

Vielmehr soll aktiv hingeschaut werden, um die auffälligen SchülerInnen dabei unterstützen zu können, eine möglichst förderliche Schulzeit zu erleben.

Neben der Unterstützungsfunktion im Kontext der Früherkennung und der Behandlungsfunktion wirkt die SSA aktiv in allen Präventions- und Gesundheitsförderungsaktivitäten mit und wird zudem in alle Kulturelemente des Schulsystems eingebunden (Mitwirkungsfunktion). Insgesamt macht die Evaluation in Solothurn mehr als deutlich, dass die SSA vor allem als *soziale Arbeit* gefragt ist – als Profession, deren zentrale Stärke es ist, Kommunikationsprozesse in der Schule zu fördern und zu gestalten. Denn nur über Kommunikation ist eine funktionierende Früherkennung möglich, und nur mit gelingender Kommunikation kann die Schule die gesundheitsförderliche Umwelt darstellen, welche die Kinder und Jugendlichen für ihre Entwicklung brauchen und welche den Lehrkräften erlaubt, ihren Beruf nicht nur als anspruchsvoll, sondern auch als erfüllend zu erleben.

#### Qualitätssichernde Elemente

Der Entscheid, die Planung, Implementierung und Verankerung von SSA durch

eine starke Gewichtung der Steuergruppe zu sichern, lässt sich nach den Erfahrungen in Solothurn nur empfehlen. Die Steuergruppe ist für die strategische und inhaltliche Steuerung sowie für das Controlling und die Qualitätsentwicklung verantwortlich. Zusätzlich garantiert die Projektstruktur, dass die Interessen der beteiligten Gruppierungen einfließen, dass Schwierigkeiten erkannt und korrigiert werden und dass die Bestrebungen auch dann weitergeführt werden, wenn Widerstände auftauchen, die den Prozess hemmen.

Ein weiteres zentrales Qualitätserfordernis für eine nachhaltige Implementierung von SSA ist eine angemessene Evaluationstätigkeit. Qualität ist nur sehr beschränkt eine objektive Grösse. Vielmehr haben die einzelnen Stakeholder ihre ganz spezifischen Vorstellungen von Qualität, und die Evaluation ist ein wichtiges Instrument, um die notwendigen Erwartungsklärunge zu erreichen. Das ist ein Prozess, der mit der erfolgreichen Einrichtung von SSA nicht abgeschlossen ist. Die Schule ist ein hoch dynamisches System, und jede momentan noch so überzeugende Lösung kann ihre Wirkung im Verlauf der Zeit einbüßen. Eine regelmässige begleitende Evaluation der SSA kann dazu beitragen, zu verhindern, dass sich die erarbeiteten transkulturellen Elemente von Schule und Sozialer Arbeit mit der Zeit wieder verlieren. Nur wenn dies gelingt und die SSA in einem Klima der Kooperation und der Interdisziplinarität operieren kann, wird sie mehr sein als eine reine Delegationsinstanz für «schwierige» SchülerInnen – nämlich ein wichtiges Element bei der Gestaltung einer gesundheitsförderlichen Schule, welche zusammen mit dem Lehrkörper Kinder und Jugendliche so gut wie möglich auf das weitere Leben vorbereitet. |

#### Fussnoten

<sup>1</sup> Vgl. zur geschichtlichen Entwicklung von Schule und Sozialer Arbeit etwa Hafén (2005: 40 ff.) oder Fatke (2000).

<sup>2</sup> Vgl. dazu etwa Hilbig (1993).

<sup>3</sup> Vgl. dazu auch Luhmann (2002: 62 ff.).

<sup>4</sup> Die Begriffe «Prävention» und «Gesundheitsförderung» werden hier nicht grundsätzlich unterschieden. Für die theoretische Begründung vgl. Hafén (2007: 94 ff.).

<sup>5</sup> Vgl. dazu Bauer (2007), der sich immer wieder auf die aktuellen Erkenntnisse aus der Neurobiologie bezieht.

<sup>6</sup> Vgl. dazu Hafén (2007: 201 ff.).

<sup>7</sup> Vgl. dazu Hafén (2005b).

<sup>8</sup> Vgl. Gabriel-Schärer/Gschwind/Espeloer (2007).

<sup>9</sup> Die eine Hälfte der befragten Lehrkräfte sieht die SSA gleichmässig in Prävention, Früherkennung und Behandlung tätig, die andere Hälfte sieht einen Schwerpunkt bei der Behandlung.

## Fallsteuerung, Teil 3

### Eine Antwort von Ruth Brack auf Alexander Kobels Replik «Fallsteuerung – innovatives Konzept oder gefährliche Entwicklung?» (SozialAktuell 12/2007, Seite 37)

Es ist müssig, zu versuchen, jeden der von Alexander Kobel kritisierten Punkte aus meinem Beitrag in SozialAktuell 10/2007<sup>1</sup> erneut aufzunehmen – es ist verständlich und legitim, dass Kobel sein «Kind» in Schutz nimmt. Allerdings habe ich mir etwas mehr selbstkritische Anfragen an das Konzept und nicht nur ein Austeilen von impliziten und expliziten Hieben erhofft. Vieles an seiner Kritik zielt an mir vorbei, da ich ja die Fallsteuerung nicht grundsätzlich ablehne, wie meine Schlussfolgerungen zeigen – die allerdings mangels Platz im Heft nur via Internet einsehbar sind: «Sofern diese Sicht jedoch auf den unterschiedlichen KlientInnenbedürfnissen (...) basiert, könnte die «Fallsteuerung» etwas zur Weiterentwicklung der SA beitragen». Dabei hat Kobel recht, dass «schwierige» KlientInnen diskriminiert werden können – aber das Assessment muss ja wohl auch eine Einschätzung der Problematik inkl. des Kooperationspotenzials enthalten, um sie einem zutreffenden DLP zuzuweisen! Ich empfehle ausdrücklich die Weiterentwicklung der Modelle Staub-Bernasconi und Zürich.<sup>2</sup>

Auf den Vorwurf, «zugängliche Informationen (...) bewusst ausgeblendet» zu haben, mag ich nicht eingehen, weil ich viel Zeit auf Recherchen – inkl. einer Reise zum Hauptquartier der Sozialdienste der Stadt Zürich – aufgewendet habe; meine «Erfahrungen» decken sich leider nicht mit jenen von Kobel.

Hingegen liegt mir daran, richtigzustellen, dass mein «aggressiver Ton» sich nicht gegen SozialarbeiterInnen wendet, die mit Fallsteuerung arbeiten. Nein, meine Ungeduld und mein Ärger richten sich darauf, dass gerade die von Kobel erneut geforderten «überzeugenden Fakten für eine angemessene personelle Ausstattung» nicht generiert werden. Nachdem ich mich ein Berufsleben lang für meinen Beruf und die BerufskollegInnen eingesetzt habe, vor allem für ein fachlich verantwortbares Arbeitspensum, muss es im Fachorgan des Berufsverbandes möglich sein, auch einmal ein kritisches Wort zu äussern, vor allem, wenn den SozialarbeiterInnen von den die Fallsteuerung propagerenden Fachleuten weisgemacht wurde und wird, dass die durch sie generierten Fakten «gute Argumente in der Diskussion um die (personellen) Ressourcen liefern» (Waldvogel 2005).

Ich bin die Letzte, welche die «Klage-Strategie» (Kobel) für eine Pensumsreduktion als zweckmässig erachtet. Also bedürfen begründete Klagen harter Fakten. Dass diese fehlen, ärgert mich! Dass «systematische Evaluation und Publikation (der Resultate) zur Unzeit innovationshemmend wirken können», ist einem fachlich-professionellen Selbstverständnis unangemessen. Es darf doch nicht sein, dass Ergebnisse nicht publiziert werden, weil sie vielleicht nicht die erhofften Resultate aufzeigen und damit nicht opportun sind. Ohne Evaluation fehlen die Fakten bzw. die Belege zur viel zitierten «Wirkungsorientierung».

Ruth Brack

#### Fussnoten

<sup>1</sup> Auf der Suche nach dem Allheilmittel: Fallsteuerung – kritische Anmerkungen zu einer gefährlichen Entwicklung. SozialAktuell 10/2007.

<sup>2</sup> Zitat Brack: «Es wäre eine faszinierende Aufgabe, auf der Grundlage des Modells Staub-Bernasconi und Stadt Zürich, kombiniert mit einzelnen Elementen der übrigen Fallsteuerungsmodelle, den Versuch, Kategorien nach Problem-/Ressourcenlage zu bilden, weiterzuerfolgen.»

#### Literatur

Bauer, Joachim (2007): Lob der Schule. Sieben Perspektiven für Lehrer, Schüler und Eltern. Frankfurt

Fatke, Reinhard (2000): Schule und Soziale Arbeit – Historische und systematische Aspekte. In: Sucht-Magazin 3/00: 3–13

Hafén, Martin (2005): Soziale Arbeit in der Schule zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Ein theoriegeleiteter Blick auf ein Praxisfeld im Umbruch. Luzern

Hafén, Martin (2005b): Sekundärprävention als Früherkennung – eine Chance für Prävention und Behandlung. In: Fachzeitschrift Soziale Arbeit 9.2005: 337–343

Hafén, Martin (2007): Grundlagen der systemischen Prävention. Ein Theoriebuch für Lehre und Praxis. Heidelberg

Hilbig, Norbert (1993): Plädoyer für eine sozialpädagogische Schule. Hildesheimer Schriften zur Sozialpädagogik und Sozialarbeit. Bd. 2. Hildesheim

Gabriel-Schärer, Pia; Gschwind, Kurt; Espeloer, Michaela (2007): Evaluation der Einführung von Schulsozialarbeit in der Stadt Solothurn. Hochschule für Soziale Arbeit (seit. 15.10.07: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit). Luzern

Luhmann, Niklas (2002): Das Erziehungssystem der Gesellschaft. Herausgegeben von Dieter Lenzen. Frankfurt am Main

#### Zeitschriften

Zeitschrift für Sozialhilfe ZeSo 4/07: Themenschwerpunkt Schulsozialarbeit [www.skos.ch](http://www.skos.ch)

#### Weiterbildung

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit plant, ab Herbst 2008 eine Weiterbildung zur «Schulsozialarbeit zwischen Prävention, Früherkennung und Behandlung» anzubieten.

Infos: Prof. Kurt Gschwind (Planungsverantwortung), [kurt.gschwind@hslu.ch](mailto:kurt.gschwind@hslu.ch); Barbara Renggli (Sachbearbeitung), [barbara.renggli@hslu.ch](mailto:barbara.renggli@hslu.ch)